



dass er nicht einmal daran dachte, ihr einen Stuhl anzubieten.

Endlich nach einigen Minuten gegenseitiger Betrachtung wagte er die Phrase, die niemals schaden kann: „Mit wem hab' ich die Ehre, gnä' Frau?“ „Ich bin die Kunst, und wer sind Sie?“ „Ich heisse Josef Meier und bin Maler.“ „Ja, warum malen Sie denn nicht?“ Damit zog die Dame eine tadellose, weisse Leinwand, auf Keilrahmen gespannt, aus ihrem Faltenwurf, stellte sie auf die nächste Staffelei und verschwand, wie sie gekommen war, unmerklich allmählich . . . mit ihr der Terpentinluft.

Unser Faulpelz dachte, die ganze Geschichte sei wieder so ein dummer Traum gewesen, aber, o Schrecken, ein Blick auf die Staffelei genügte, ihn von der Anwesenheit der fremden Leinwand zu überzeugen.

Wegen einer Leinwand so zeitlich auf den süssen Schlaf zu verzichten, schien ihm eigentlich nicht recht rathsam, doch die Neugier, ob das Ding greifbar sei, überwog bald seine Faulheit; rasch umgab er sich mit seinen sonderbaren Kleidern, denen er trotz ihres veralteten Schnittes ebenso dankbar war, wie seiner wallenden Löwenmähne, denn wegen dieser beiden wurde er überall „Herr Kunstmaler“ genannt.

Farben auf die Palette drücken und die Pinsel ergreifen, war das Werk eines Augenblickes; dann schritt der grosse Künstler auf die Staffelei zu ≡ das nahende Verderben für die weisse Leinwand.

Da sass er nun, fest entschlossen, nicht früher aufzustehen, bevor die Leinwand bis zum Rande mit Farbe überzogen sei; denn er wollte der Dame zeigen, dass er malen könne. Malen kann man bekanntlich, wenn man vier Jahre hindurch Schüler der Akademie war. Es handelt sich dann nur darum, gute Vorwürfe für Bilder zu finden: „Cäsar bei Vercingetorix“, „Vercingetorix bei Cäsar“, „Ariadne auf Naxos“, „Sonnenuntergang mit Kuh“ u. dgl. Diese und zahllose andere historische Vorwürfe zogen entlang den Windungen des Künstler-Gehirnes, konnten darin aber keinen festen Fuss fassen, offenbar wegen der Weichheit der Substanz. Kein grösserer Jammer auf Erden, als ein Maler mit einem schlechten Denkapparat! Gut, dass unser Künstler dafür wenigstens einen Magen besass, der (ausnahmsweise) noch nicht gefrühstückt hatte; denn dieser liess durch leises Knurren seinen Herrn das herrlichste Stillleben erblicken, das jemals gegessen worden. Seiner leisen Mahnung verdanken wir den plötzlichen Entschluss des Malers, ein solches Stillleben auf die Leinwand zu zaubern.

Der Meister hatte bereits einige solcher angefangenen Stillleben, deren Modelle theils aus dem altadeligen Geschlecht der Crustaceen und Austern, theils aus geringeren Familien stammten. Fertig war keines seiner Bilder, denn etwas Geniessbares verderben zu lassen, war gegen seine Principien; daher trug er die weitgehendste Fürsorge, es mit seinen theuren Modellen niemals dahin kommen zu lassen. Heute war der Künstlermagen besonders aufdring-